

Balken, 4 Zoll unter ihrer Oberkante, angenagelt und auf diese Streifen Bretter gelegt, auf welche Mörtel oder Schutt geschüttet wird. Unter den Balken, querlaufend, werden die »furring-strips«, 1×2 Zoll stark, 16 Zoll von einander entfernt, angenagelt, erstens zum Ausgleichen von Unebenheiten und dann, damit unter den Balken selbst ein genügender »key« oder Raum verschafft wird, wo der Putz sich gut einhaken kann. Unter diesen Streifen werden dann die hölzernen Latten, 2× $\frac{1}{4}$  Zoll,  $\frac{1}{4}$  Zoll von einander entfernt, angenagelt oder Drahtnetze verwendet, worauf die Decke für den Putz fertig ist.

Die hölzernen Zwischenwände oder »partitions«, Fig 3, zwischen den Zimmern bestehen aus Pfosten, Latten und Putz und haben meist eine Dicke von 6 Zoll. Die »studs« oder Pfosten sind 2 $\frac{1}{2}$ ×4 Zoll stark und stehen

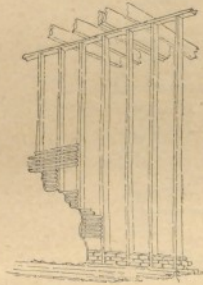


Fig. 3.  
Zwischenwand.

16 Zoll von einander entfernt, zwischen horizontal liegenden »plates« (Kant-hölzern) 2×4 Zoll stark, und werden in der Mitte oft durch Querriegel verstärkt. In keinem Fall tragen diese Zwischenwände den Fussboden; wo möglich werden sie in den verschiedenen Stockwerken, zwischen den Balken laufend, direct über einander errichtet und die Zwischenräume zwischen Unter- und Oberkante der Balken mit »pugging«, zerbrochenen Ziegelsteinen ausgefüllt, sonst stellt man sie auf dem »rough flooring«, dem unteren Bretterboden, auf. Wenn sie in der Richtung der Balken laufen, werden sie von Doppelbalken getragen.

Die »partitions«, in welchen Schiebethüren angebracht sind, werden 12 Zoll stark gemacht; die Taschen für die Thüren werden inwendig mit gehobelten schmalen Brettern verkleidet. Dass diese praktischen Thüren in Europa so wenig angewendet werden, ist uns unbegreiflich — sie ermöglichen, dass man in einem kleinen Hause grosse Gesellschaften geben kann, indem drei oder vier kleine Zimmer durch Zurückschieben der Thüren in einen Saal umgewandelt werden. Das Gleiche gilt von den in Europa, wenigstens auf dem Continent beinahe unbekannt, in Amerika durchaus im Gebrauche stehenden Fenstern zum Hinaufziehen und Herunterziehen. Sie haben viele Vorzüge gegenüber den schwingenden, besonders im Winter, da sie fester gemacht werden können, so dass wir, trotz unserer strengen Kälte, selten Doppelfenster nothwendig haben; denn auch im kältesten Wetter kann der obere Theil des Fensters ein wenig herunter gelassen werden, um die Luft im Zimmer zu erneuern, wo dieses bei den europäischen, wegen des Zuges durch die verticalen von oben bis unten reichenden Oeffnungen, nicht möglich ist.

Wenn das Dach nicht als Schmuck und Theil der Façade dienen soll, ist es immer flach. Die Bretter werden dabei zuerst mit »sheathing-felt«, Asphalt- oder Theerpapier oder Filz bedeckt, dann mit Blech mit galvanisirten Nägeln überzogen und mit Prince's Metallfarbe bestrichen, ehe sich Rost zeigt.

Ausser den Vorrichtungen für Dampf- oder Heisswasserheizung sind in beinahe jedem Zimmer offene Kamine »fire-places« eingerichtet; jedoch mehr zum Schmuck, denn sie werden selten angeheizt. Sie sind mit einer breiten Umrahmung von emaillirtem Thonziegelmosaik und niedlichen politirten Holzmänteln mit Spiegeln und grossen und kleinen Gestellen für Nippesachen versehen und geben dem Zimmer ein freundliches, wohlliches Aussehen, wenn auch kein »roaring log-fire« darin brennt.

Die Treppen sind gewöhnlich ganz aus Holz. Die Ausstattung der Treppen wird in diesen kleinen Häusern am liebsten im sogenannten »colonial-style« gehalten, mit sehr dünnen Balustern, drei auf einer Stufe, feinen Profilen und Anwendung zierlicher Guirlanden.

Nun kommen wir zum reicheren Einfamilienhaus, Fig. 4 und 5, meist 25 Fuss breit, bei 100 Fuss Tiefe.



Fig. 4. Einfamilienwohnhaus in New-York.

Sie haben meistens Keller, »basement«, dessen Fussboden 3 bis 4 Fuss unter der Erde liegt und drei bis vier Stockwerke. Im »basement« sind ausser dem nach vorne liegenden Billardzimmer, eine grosse Küche und Waschküche mit Wänden von weissem emaillirten Ziegelmosaik, »pantry« (Speise) mit

Eisschrank, und Abort für Dienerschaft, ausserdem Schränke.

Aus den Grundrissen, Fig. 5, ersieht man, dass die Treppenhalle in der Mitte liegt und nur Oberlicht erhält, und wird dieselbe im ersten Stock auch als Zimmer gebraucht. Der Lift- oder »elevator« Aufzug ist mehr für die Invaliden angebracht, doch fehlt derselbe in wenigen der modernen reicheren Häuser.

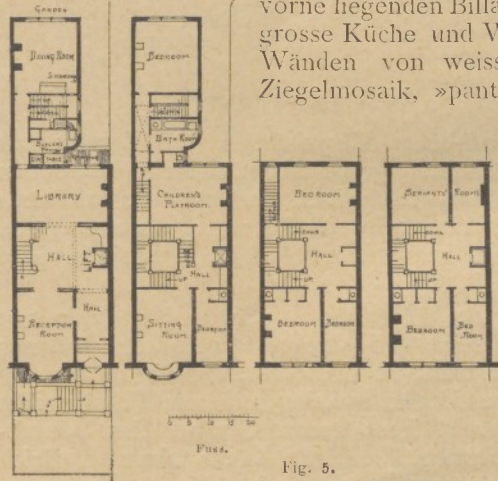


Fig. 5.

Ebener Erde. I. Stock. II. Stock. III. Stock.

Für die Ausstattung der Treppen und Decoration der »hall«, Fig. 6 und 7, wird am liebsten Eichenholz gebraucht; auch für die Bücherschränke und das Holzwerk in der »library«, Bibliothek, welches Zimmer auch viel gesellschaftlichen Zwecken dient, macht sich Eichen-